

Besprechungen

zwanziger Jahren freundschaftlich verbunden war, förderte seinen Aufstieg. Anfang 1955 nahm *Stephan* die Wahl zum Bundesgeschäftsführer der FDP an, da er damit, wie er schrieb, auf die ihm gemäße politische Bühne zurückkehren durfte (S. 300). Ende der fünfziger Jahre regte vor allem Theodor Heuss, aber auch der damalige Bundesvorsitzende der FDP Reinhold Maier, die Gründung einer liberalen Institution für politische Erwachsenenbildung an. 1958 kam es im Palais des Bundespräsidenten zur Gründung der Friedrich-Naumann-Stiftung, deren Geschäftsführung *Werner Stephan* bis 1964, seinem Ausscheiden aus dem aktiven öffentlichen Leben, innehatte.

Schon dieser kurze Abriss seines Lebenslaufes zeigt, daß *Stephan* sein Ziel, am Brennpunkt der Politik die Entscheidung mitzuerleben und die Verantwortlichen kennenzulernen, über viele Jahre hinweg erreicht hatte; einerseits als selbst politisch Handelnder in den zwanziger und fünfziger Jahren, andererseits als Pressebeamter und Journalist in den dreißiger und vierziger Jahren. Diese Mischung aus eigener parteipolitischer Aktivität und kritisch-distanzierter Beobachtung bzw. Beurteilung ergab für das Kaiserreich und die Weimarer Republik über den reinen Lebensbericht hinaus einige hochinteressante Analysen.

Vor allem die Darstellung der inneren Hohlheit bei vielen Verbindungen vor dem Ersten Weltkrieg, aber auch das Fehlen von Idealen, für die es sich zu kämpfen lohnte, überzeugt. »Wir hatten kein Ziel, das uns begeisternd vor Augen stand. Wir wußten nicht, was wir positiv erreichen oder in der Welt propagieren wollten... So blieben selbst aktivistische Jungakademiker von vornherein defensiv gestimmt, politisch, geistig, moralisch und auf die Verteidigung beschränkt... Unsere überholte gesellschaftliche Ordnung vermochte man gewiß keinem fremden Volk als vorbildlich hinzustellen!« (S. 43).

Auch den meisten Urteilen über die Weimarer Republik kann sich der Leser ohne weiteres anschließen. So betont *Stephan* immer wieder zu Recht die enge Verbindung zwischen dem Niedergang der republiktragenden liberalen Mitte, sprich DDP, und dem Ende der Weimarer Demokratie. Die Unfähigkeit der Linksliberalen, die breite Schicht des sogenannten neuen Mittelstandes, d. h. vor allem die Angestellten und Beamten, langfristig an sich zu binden, verstärkte deren Anfälligkeit für die NSDAP. Gleichzeitig gelang es der DDP aber auch nicht, den alten Mittelstand, also in erster Linie die Selbständigen, dauerhaft zu gewinnen. Diese Gruppen wanderten schon vor Beginn der Weltwirtschaftskrise zu den Interessenparteien und nach 1930 zu den Nationalsozialisten ab.

Aber schon bei den Kapiteln über die Weimarer Republik hätte man gelegentlich noch gerne etwas mehr über einzelne Vorgänge gelesen, die *Stephan* aus nächster Nähe miterlebte, auch wenn er sich schon in einem früheren Buch mit der Entwicklung der DDP in dieser Zeit beschäftigt hat. Dies gilt in noch stärkerem Maße für die Passagen über das Dritte Reich und die Nachkriegszeit. Hier fühlt man sich unwillkürlich an die Aussage der Amerikaner erinnert, die von *Stephan* 1945 einen Bericht über seine Zeit im Propagandaministerium verlangt hatten und diese Arbeit folgendermaßen kommentierten: »Sie haben so objektiv, so ohne Haß und ohne Liebe das Phänomen Goebbels beschrieben, wie das nur ein innerlich Unbeteiligter so kurz nach dem Ende des Krieges vermag.« (S. 286) Zwar berichtet *Stephan* von seinen großen inneren Problemen bei der Übernahme ins Propagandaministerium und von der Psyche und Physis belastenden Tätigkeit für die Nationalsozialisten, aber weite Passagen machen einen seltsam distanzierenden Eindruck. Beispielsweise erfuhr *Stephan* im Herbst 1942 bei einem Besuch im »Generalgouvernement Polen« vom dortigen Pressereferenten, einem überzeugten Nationalsozialisten, von den Massenmorden an Juden und Polen. Als Goebbels in einer Mitarbeiterkonferenz auf ähnlichlautende Meldungen in der Auslandspresse hingewiesen wurde, lehnte er jede Äußerung, da nicht zum eigenen Aufgabengebiet gehörend, ab und verbat sich jeden Hinweis auf derartige Vorgänge. Hier hätte es nun gerade auch junge Menschen, die das Buch laut Klappentext besonders ansprechen will, sicherlich interessiert, wie *Stephan* mit diesem Wissen fertig wurde. Leider beschränkt er sich jedoch auf einen recht allgemein formulierten Satz. »Mancher mußte für sich allein das Schreckliche wissen und mit sich herumtragen.« (S. 267)

Insgesamt ist das Buch von *Stephan* zu sehr von dem Bestreben gekennzeichnet, einen möglichst objektiven, damit aber auch relativ emotionslosen Rechenschaftsbericht über die acht Jahrzehnte erlebtes Deutschland abzulegen. Dies ist umso bedauerlicher, als der Autor im persönlichen Gespräch gerade mit jüngeren ein ungemein plastisches, eindrucksvolles, dabei aber auch sehr persönliches Bild dieser Jahre zu zeichnen vermag. Nur teilweise kommt diese Fähigkeit auch im Buch zum Ausdruck, so vor allem in den Passagen über Theodor Heuss. Der sachlich und kühl abwägende und berichtende Pressebeamte *Stephan* dominiert jedoch zu sehr über den Politiker und Menschen *Stephan*.

Gundelfingen

Thomas Schnabel